

Wahrnehmung

Sieht jeder anders? Wenn ja, dazu einige fragende Gedankenspielerien:

Wir wissen heute, dass im Gesehenen eine Selektion und deren emotionale Aufladung stattfindet im Gehirn durch mit Erlebnissen verbundene Seherfahrungen. So bildet dann jeder mit der Zeit seinen individuellen Sehkanon aus.

Am Beispiel einer Blumenwiese: Ein Betrachter sieht herausbetont die Glockenblumen, weil ein verschenkter Strauß dieser Blumen mit bleibenden Erinnerungen verbunden ist.

Frage 1

Würden Glockenblumen verschenkt aus einer Vor-liebe für diese Blume(Vorselektion)?

Wenn ja - handelt es sich dann nur um eine Auffrischung und Verdichtung des Erlebnisses
Glockenblume im Ereignis ihres Sehens ?

Frage 2

Wie kann im Scherleben etwas ursächlich voraussetzungslos auftreten? Wie kann im Sehen etwas Neues erfahren werden und worin läge dann das Neue begründet? Das neu Gesehene setzt sein vorher Unbekanntes voraus, das nun als zusätzliche Erfahrung dr.

Wahrnehmungsfähigkeit der Schvorgänge erweitert.

Diese Wahrnehmungsfähigkeiten sind aber bei den Menschen subjektiv und damit qualitativ verschieden. Dazu eine kurze Wortgenese: vom Stieren...Glotzen...Gucken...Sehen... Schauen zum Wahrnehmen. Neues wahrzunehmen verlangt eine vom Betrachter ausgehende Energie (Neugier), den forschenden Blick. Das Neue soll gewollt gesehen werden in der „Neuen Sicht“ einer potenzierten Wahrnehmungsfähigkeit. Ist ihr Ziel vielleicht, im Wahrnehmen das Wahre eines Ereignisses (seine Wirklichkeit) wenigstens als eine Teilwahrheit zu erkennen? Bei den bildenden Künstlern kann beobachtet werden, am leichtesten in der Moderne, wie sie gegen Sehgewohnheiten als dem Hindernis ihrer Darstellungsabsichten ankämpfen, sich regelrecht Gewalt antun. Führen wir uns nur den Kubismus als Beispiel vor, der in einer Art Tabula rasa gewohnte Sehbilder zerschlug und als ein Neues wieder zusammensetzte.

Sehtheorien der Antike zeigen, weil die anatomisch optischen Voraussetzungen noch nicht erkannt waren, ein Hin und Her. Erst ein Her bei Demokrit, der meinte, dass sich Abbilder von den Gegenständen lösen und so ins Auge gelangen (physikalischer Atomismus). Bei Platon ist es umgekehrt. Sehstrahlen gehen vom Auge aus wie Tentakel, um die Welt zu „begreifen“. Später dann durch die Wissenschaft (Alharzen, Kepler usw bis heute) die Trennung des Schvorgangs in zwei Sphären, der physikalischen und der gehirnmäßigen.

Objekt und Subjekt verfestigen und erstarren dualistisch zu einem Distanzproblem. Ein Mensch, der sich als Subjekt vorstellt der Welt gegenüber, sollte sich aber logischerweise definieren (Subjekt und Objekt sind ja von ihm erschaffene Begriffe) als ein Angehöriger im polaren Weltzusammenhang. Er denkt sozusagen in dieser „Hülle“ als ein Untermieter des Weltgeistes. (monistisch geprägte Auffassung)

Haben wir deshalb als sich empfindende Subjekte unbewusst oder bewusst die Sehnsucht, in einer Einheit der beiden sich eigentlich als ihre Angehörige befindend, mit dem Objekt eins zu werden? Wo und wie könnte dieses „Einvernehmen“ stattfinden? Im Denken, im Erkennen? Die Neugier, die Welt zu erkennen, sucht nach der Wirklichkeit (dem Wahren) ihrer Erscheinungen.

Sieht jeder anders?

Ja, wenn jedes Individuum nur das Alleinstellungsmerkmal seiner Sehweise benutzen kann. Nein...wenn dazu das Erkennenwollen von Wirklichkeiten sie zu einer Gemeinde von Teilnehmern dieses Phänomens werden lässt.

Dann sieht man auch durch die Augen der anderen. Das Denken (an sich) ist nicht individuell. Das Ich vereint sich im Zustand des Erkennens mit dem Überich. Das würde eine Rochade bedeuten des Spruches „cogito ergo sum“.

Carl Rami Jentsch